

**Pfeffer**  
**von Stefan Friebe**

- 5 *Der Saal verdunkelt sich.*  
*Die Leinwand wird angestrahlt, viele einzelne Bilder verschmelzen zu einer Bewegung.*  
*Ein Monochromer Bahnsteig, Gleis zwölf. Charlie Chaplin betritt die Szene in seinem Pinguingang und dreht seinen*  
10 *Spazierstock. Ein Honkytonk-Piano klimpert eine fröhliche Melodie.*  
*Charlie wird von einem langen Stock aus dem Bild gezogen.*  
*Polizisten in Farbe betreten die Szene.*  
*Breitwandformat und 7.1 Surround-Sound folgen.*  
15 *Mittendrin statt nur dabei.*

Eigentlich begann es wie immer, als Reserve der Reserve, aber es endete mit fliegenden Flaschen, Pfefferspray und meinem ersten Schlagstockeinsatz.

- 20 Ich war fünfzehn als ich mich entschlossen hatte, Polizeibeamter zu werden. Mein Vater war auch Polizist, aber ich kann nicht sagen, dass er mich dazu gedrängt hätte. Nein, er sagte mir, dass es einerseits einen sichereren Arbeitsplatz nicht gibt. Andererseits sagte er mir im gleichen Atemzug,  
25 dass er mir auch nicht empfehlen könnte in den Polizeidienst zu treten. Erst zehn Jahre später habe ich begriffen, was er damit meinte.

- Es war in Hamburg auf dem Hauptbahnhof. Die NPD hatte eine Demonstration irgendwo in Hamburg angemeldet, um  
30 die fünfzig Teilnehmer sollten kommen. Die Antifa rief zur

Gegendemo auf, wie immer. Dort waren es ca. 1200 Teilnehmer, unter ihnen auch hundert, die dem „Schwarzen Block“ zuzuordnen waren. Mein Zug war mal wieder als Eingreifreserve eingesetzt und wir sollten uns im  
35 Bundespolizeiamt Hamburg bereithalten. Ich hatte mir extra viel zu lesen mitgenommen, denn wir dachten, es wird ein entspannter Tag.

Nun, die Reserve dauerte etwa eine halbe Stunde, dann wurden wir angefordert.

40 War ja klar, dachte ich bei mir, als ich meine Zeitschriften wieder einpackte, hätte ich nichts zu lesen mitgenommen, wären wir bestimmt nicht gerufen worden.

Wir fahren zu irgendeinem S-Bahnhof in Hamburg, ich weiß nicht mehr genau, welcher es war, und sperrten ihn ab. Ich  
45 dachte bisher immer, Polizisten mit Helm auf dem Kopf und Körperschutz-ausstattung an würden allein mit ihrem Erscheinungsbild jegliche Diskussion im Keim ersticken. Ich wurde eines Besseren belehrt. Wir ziehen den redseligen und diskussionsfreudigen Bürger magisch an, wie eine Motte das  
50 Licht. Während ich mit meinen Kollegen den Bahnhof absperre, redete ich mir fast den Mund fusselig.

„Der Bahnhof ist im Moment gesperrt.“

„Aber ich muß zu meinem Zug!“

„Hier geht's jetzt aber nicht durch.“

55 „Und wie komme ich dann da rein?“

„Im Moment gar nicht!“

Und wieder von Vorn.

Nach zwanzig Minuten war die Sperrung zum Glück  
60 aufgehoben und wir machten uns auf, die

Gegendemonstranten in der S-Bahn zum Hamburger Hauptbahnhof zu begleiten. Dort angekommen, rief uns unser Zugführer auf dem Bahnsteig zusammen.

„So, folgende Lage“, begann er entschlossen. „Die NPD-  
65 Demo ist vorbei, die Teilnehmer weitestgehend abgeflossen. Die Abreise Links verläuft auch relativ ruhig. Wir sind wieder Eingreifreserve und ich schlage vor, wir suchen uns ein warmes, ruhiges Plätzchen und harren der Dinge, die da kommen.“

70 Dann schickte er zwei von uns hoch in den Bahnhof, um das ruhige Plätzchen zu suchen.

Dieses erwies sich als Gleis zwölf. Es war weder warm, noch ruhig, denn dort waren zwei Figuren, die von den inzwischen  
75 zahlreichen Autonomen auf dem Bahnhof anhand ihrer Kleidung<sup>1</sup> als Nazis erkannt wurden und bereits massiv bedrängt und bedroht worden sind. Als wir die Treppe zum Bahnsteig hinunter gingen schlug mein Herz immer schneller.

„Wir – kriegen – euch - alle!“ und „Deutsche Polizisten,  
80 Mörder und Faschisten“-Sprechchöre donnerten vom Südsteig hinunter zum Gleis. Hinter mir hörte ich eine Flasche zersplittern. Nervös sah ich mich immer wieder um. Sind meine Leute noch da? Ist jemand verletzt? Schien noch alles in Ordnung zu sein.

85 „Die beiden müssen noch mal hoch“, sagte mir mein Gruppenführer. „Sie haben keine Fahrkarten.“

Ich sah in ihre Kreidebleichen Gesichter. Ich mag keine Nazis, aber mit denen hatte ich Mitleid.

---

1 Doc Martens Schuhe, schwarze Kapuzenpullis, Lonsdale Bomberjacken

„Also gut“, antwortete ich. „Dann nochmal rauf.“

90

Wir nahmen sie in die Mitte unserer Gruppe und schirmten sie so ab. Wir gingen die Treppe zum Südsteig hinauf, langsam und mit äußerster Vorsicht. Die Sprechchöre verstummten. Um die Situation nicht eskalieren zu lassen, verzichteten wir darauf, die Helme aufzusetzen. Das Aufsetzen wirkt immer, wie eine Herausforderung, es schreit: „Jetzt geht’s los!“

Ich stand mit dem Rücken zum Automaten, als ich meinen Kollegen hörte.

„Wie, der Falsche? Geht’s hier nicht nach Winsen? Dann an den grünen Automaten da, oder wat? Dann los!“ Es war eine genervte, und von Nervosität und Anspannung aggressiv gewordene Stimme.

Als wir zurück zum Gleis gingen, hatte sich die Zahl der Autonomen verdoppelt. „Nazis raus!“ und „Wir kriegen euch alle!“ hallte durch die Bahnhofshalle. Ich zitterte. Wir schickten die beiden zum Gleis hinunter und sperrten oben die Treppe ab, damit sie denen nicht folgen konnten. Als ich mich umdrehte, blieb mein Herz kurz stehen, um dann Doppelschichten zu schieben. Aus einem gerade eingefahrenen Zug stiegen 40 Autonome aus und kamen die Treppe hoch. Sie hatten unsere „Schützlinge“ noch nicht erkannt. Einkreist von wütenden und gewalttätigen Autonomen versuchten wir, uns den Weg hinunter zu bahnen. Die kurzzeitige Verwirrung war die Sekunde, die wir brauchten, um vor denen unten anzukommen. Es stürmten etwa hundert Autonome auf uns zu uns riefen Hassparolen.

Die beiden Rechten standen starr vor Angst an dem  
120 Häuschen in der Mitte vom Bahnsteig. Einige Autonome  
liefen um das Häuschen herum, aber Maik, Jochen und ich  
waren schneller. „Deutsche Polizisten schützen die  
Faschisten!“ wurde uns ins Gesicht geschleudert. Einige  
spuckten uns an. Wir standen dort, zehn zu eins unterlegen  
125 und hatten nicht mal den Helm auf.

In Momenten höchster Anspannung werde ich plötzlich ganz  
ruhig. Jemand packte mich und wollte mich in die Menge  
ziehen. Ich löste mich und schlug ihn mit dem Tonfa so heftig  
130 auf den Arm, dass ich etwas knacken hörte und er laut  
aufschrie. Ein Anderer trat nach mir, als ich zuschlug, aber er  
traf mich nicht. Maik zertrümmerte ihm die Kniescheibe. Eine  
Bierflasche traf ihn mit voller Wucht am Oberschenkel. Maik  
brach neben mir zusammen.

135

„Fünf! Vier!“, donnerte es aus hundert Kehlen.

„Drei!“ Maik kam zum Glück wieder auf die Beine.

„Zwei!“ Er sah mich an und kramte in seinen Taschen.

„Pfeffer!“, rief er den anderen Kollegen und mir zu.

140 „Eins! Null!“

Ich hatte das Pfefferspray in der letzten Millisekunde aus dem  
Holster bekommen, hielt es nach vorn und drückte. Der Mob  
brach seinen Angriff ab.

145 Ich spürte eine Hand auf meiner Schulter. Die zweite Gruppe  
hatte sich zu uns durchgekämpft und vom Nordsteg her kam  
ein weiterer Zug. Wir zogen uns zurück, um unsere Helme  
aufzusetzen. Als ich ihn auf hatte war alles vorbei. Die zwei

Nazis waren kreidebleich, einer von ihnen weinte. Der Andere  
150 hatte sich in die Hose gemacht. Sie hatten Angst, aber waren  
unverletzt. Sie schwiegen die ganze fahrt, als wir sie nach  
Hause begleiteten. Nur einen Satz brachten sie heraus.

„Eigentlich wollten wir nur zum Fußball.“

155 Von diesem Moment an war mir klar, warum mein Vater mit  
gemischten Gefühlen meiner Berufswahl entgegenstand. Ich  
konnte ihm das leider nicht mehr persönlich sagen, denn er  
starb an einem Herzinfarkt als ich einundzwanzig war.

160 *Ausblenden.*

*Licht an.*